

Fundstücke



AUSGEWÄHLT UND GESAMMELT:

MARIE - LUISE JÄGER



Ich lebe mein Leben
in wachsenden Ringen
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten
vielleicht nicht
vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott,
um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendelang;
und ich weiß noch nicht:
bin ich ein Falke, ein Sturm
oder eingroßer Gesang

Rainer Maria Rilke



Die Experten

Eine Sufi-Geschichte

Ein Mann, den man für tot hielt, wurde von seinen Freunden zur Beerdigung getragen. Als der Sarg in das Grab hinabgelassen werden sollte, kam der Mann plötzlich wieder zu sich und schlug gegen den Sargdeckel.

Der Sargdeckel wurde geöffnet, der Mann richtete sich auf: „Was tut ihr?“ fragte er die versammelte Menge „Ich lebe, ich bin nicht tot.“

Seine Worte stießen auf verblüfftes Schweigen. Schließlich sagte einer der Trauergäste: „Mein Freund, sowohl die Ärzte wie die Priester haben deinen Tod bescheinigt. Die Fachleute können sich doch wohl nicht täuschen!“

Also wurde der Sargdeckel wieder zugeschraubt, und der Mann beerdigt, wie es sich gehört.



Der Großvater und der Enkel

Es war einmal ein steinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren Taub, und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tische saß und den



Löffel kaum halten konnte, schüttete er Suppe auf das Tischtuch, und es floss ihm auch etwas aus dem Mund. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor, und deswegen musste sich der alte Großvater endlich hinter dem Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schüsselchen und noch dazu nicht einmal satt; da sah er betrübt nach dem Tisch, und die Augen wurden ihm nass. Einmal auch konnten seine zittrigen Hände das Schüsselchen nicht festhalten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge Frau schalt, er sagte aber nichts und seufzte nur. Da kaufte sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein paar Heller, daraus musste

er nun essen. Wie sie da so sitzen, so trägt der Enkel von vier Jahren auf der Erde kleine Brettlein zusammen.

„Was machst du da?“ fragte der Vater. „Ich mache ein Tröglein“, antwortete das Kind, „daraus sollen Vater und

Mutter essen, wenn ich groß bin. „ Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten alsofort den alten Großvater an den Tisch und ließen ihn von nun an immer mitessen, sagten auch nichts, wenn er ein wenig verschüttete.





Unbewohnt

Ich steh auf, streun durchs Haus.
Geh zum Kühlschrank, mach ihn auf.
Er ist kalt, er ist leer.
Beweg mich im aussichtslosen Raum, führ Selbstgespräche,
hör mich kaum, bin mein Radio, schalt mich aus.
Würde mich gern verstehen, aber ich weiß nicht, wie das geht.
Der Grundriss ist weg.
Oh! Es tropft ins Herz. Der Kopf unmöbliert und hohl.
Oh! Keine Blume im Fenster.
Der Fernseher ohne Bild und Ton.
Fühl mich unbewohnt.
Im Spiegel nur ein Gesicht.
Stell mich zur Rede, antworte nicht, stummes Interview.
Das Nichts steckt in jedem Detail.
In mir sind alle Zimmer frei, und ich dazu.
Oh! Es tropft ins Herz. Der Kopf unmöbliert und hohl.
Oh! Keine Blumen im Fenster.
Der Fernseher ohne Bild und Ton.
Fühl mich unbewohnt.
Zwangsgeräumte Gründe, gekündigt vor der Zeit.
Keine Seele in den vier Wänden.
Hundert Jahre Einsamkeit.
Alles still, unbewegte Zellen, und das Wetter gibt es nicht mehr.

Die Strasse hat keine Stimme, autolos und kein Verkehr
Oh! Ein Loch im Herz. Der Kopf unmöbliert und hohl.
Oh! Keine Blumen am Fenster.
Der Fernseher ohne Bild und Ton.
Fühl mich unbewohnt.

Herbert Grönemeyer

Die alte Frau und die Tränen

(Märchen aus Nordamerika)



Es gab eine alte Frau, die weinte bitterlich um ihre verstorbenen Söhne. Die Tränen die sie vergoss, gefroren im Jenseits zu Eis. Sie weint viele Monde lang, und eines Tages machte sie sich zur Himmelsebene auf, um dort nach ihren verstorbenen Söhnen zu suchen. Es dauerte nicht lange, da fand sie beide, eingefroren in den Eisblock ihrer Tränen. „Endlich habe ich euch gefunden“, wehklagte die Mutter.

„Aber schau doch nur. Uns geht es schlecht. Du weinst und trauerst so unbeherrscht und schon so lange über uns“, klagten die Söhne. „Deine Tränen bringen uns Leid, und wir können nicht weitergehen ins Reich der Toten.“ Und die Mutter sah jetzt erst, dass ihre Söhne bis zu den Knien im Eis standen. Sie zitterten vor Kälte und konnten sich nicht von der Stelle rühren. Die alte Frau half ihren Söhnen sich aus dem Eis zu befreien, um ins Reich der Toten zu gelangen. Sie selbst kehrte in ihr Dorf zurück, um den anderen zu erzählen, wie wichtig es ist den Verstorbenen nicht zu lange nachzutrauern.





O glückliche Schuld!

Der jüdische Mystiker Baal Schem betete auf sehr eigenartige Weise zu Gott. „Bedenke Herr pflegte er zu sagen, dass du mich genauso brauchst wie ich dich. Wenn es dich nicht gäbe, zu wem sollte ich dann beten? Wenn es mich nicht gäbe, wer würde dann beten?“

Der Gedanke macht mich froh, dass wenn ich nicht gesündigt hätte, Gott keine Gelegenheit haben würde, zu vergeben. Er braucht auch meine Sünde.

Es herrscht tatsächlich mehr Freude im Himmel über einen reuigen Sünder als über neunundneunzig, die keine Reue nötig haben.

O glückliche Schuld! O notwendige Sünde!
Wo viel Sünde ist, ist viel Gnade!



*Wenn einer alt geworden ist und das seine getan hat,
steht ihm zu,
sich in der Stille mit dem Tode zu befreunden.*

*Nicht bedarf es der Menschen:
Er kennt sie, er hat ihrer genug gesehen.*

Wessen er bedarf, ist die Stille.

*Nicht schicklich ist es, einen solchen aufzusuchen,
ihn anzureden, ihn mit schwatzen zu quälen.
An der Pforte seiner Behausung ziemt es sich
vorbeizugehen, als wäre sie Niemandes Wohnung.*

Altchinesisch

Hermann Hesse heftet diesen Spruch an seine Tür, als er sich der Besuche im letzten Lebensjahr kaum erwehren konnte.



*Wenn einer alt geworden ist und das seine getan hat,
steht ihm zu,
sich in der Stille mit dem Tode zu befreunden.*

*Nicht bedarf es der Menschen:
Er kennt sie, er hat ihrer genug gesehen.*

Wessen er bedarf, ist die Stille.

*Nicht schicklich ist es, einen solchen aufzusuchen,
ihn anzureden, ihn mit schwatzen zu quälen.
An der Pforte seiner Behausung ziemt es sich
vorbeizugehen, als wäre sie Niemandes Wohnung.*

Altchinesisch

Hermann Hesse heftet diesen Spruch an seine Tür, als er sich der Besuche im letzten Lebensjahr kaum erwehren konnte.



Die Brücke der Trauer

Lang stand ich vor der schmalen Holzbrücke,
die sich mit ihrem sanften Bogen spiegelte.
Es war eine Brücke zum Hin- und Hergehen,
hinüber und herüber. Einfach so,
des Gehens wegen und der Spiegelungen.

Die Trauer ist ein Gang hinüber und herüber.
Hinüber, dorthin, wo man mit ihm war.
Alle die Jahre des gemeinsamen Lebens.

Und dieses Hin- und Hergehen ist wichtig.
Denn da ist etwas abgerissen.
Die Erinnerung fügt es zusammen, immer wieder.
Da ist etwas verloren gegangen.
Die Erinnerung sucht es auf und findet es.
Da ist etwas von einem selbst weggegangen.
Man braucht es. Man geht ihm nach.
Man muss es wiedergewinnen, wenn man leben will.

Man muss das Land der Vergangenheit erwandern,
hin und her, bis der Gang über die Brücke
auf einen neuen Weg führt.

Jörg Zink



Wer bist du?

Eine alte Frau lag im Koma. Plötzlich hatte sie das Gefühl, sie käme in den Himmel und stände vor dem Richterstuhl.

„Wer bist du?“, fragte eine Stimme.

„Ich bin die Frau des Bürgermeisters“, erwiderte sie.

„Ich habe nicht gefragt, wessen Frau du bist, sondern wer du bist.“

„Ich bin die Mutter von vier Kindern.“

„Ich habe nicht gefragt, wessen Mutter du bist, sondern wer du bist.“

„Ich bin Lehrerin.“

Ich habe nicht nach deinem Beruf gefragt, sondern wer du bist.“

Und so ging es weiter. Alles, was sie erwidert, schien keine befriedigende Antwort auf die Frage zu sein: „Wer bist du?“

„Ich bin Christin.“

„Ich fragte nicht, welcher Religion du angehörst, sondern wer du bist.“

„Ich bin die, die jeden Tag in die Kirche ging und immer den Armen und Hilfsbedürftigen half.“

„Ich fragte nicht, was du tatest, sondern wer du bist.“ Offensichtlich bestand sie die Prüfung nicht, denn sie wurde wieder zurück auf die Erde geschickt.

Als sie wieder
gesund war,
beschloss sie,
herauszufinden,
wer sie war.



Erinnerung ist ein Paradies,
aus dem wir nicht
vertrieben werden können

Jean Paul

Weisheitsgeschichte von Anthony de Mello

Totsein

„Jeder weiß, dass ich keine Angst kenne“, sagte der Herrscher, doch muss ich gestehen, etwas zu fürchten: den Tod. Was ist tot SEIN?

„Wie soll ich das wissen?“

„Aber du bist doch ein erleuchteter Meister!“

„Mag sein, aber noch kein Toter.“

Den Tod schön reden...?

Brot mit Tränen

Kurt Tucholsky



Manchmal, wenn etwas Fürchterliches passiert ist, muss man nachher essen. Das ist eine seltsame Art zu essen...

Ekel vor dem Alltag, Scham, ihm unterworfen zu sein, sind überwunden - denn erst hat der Gedanke so wehgetan, nun, nach solchem Geschehnis, etwas zu essen. Dann erfüllt das Gefäß des Schmerzes die Formalität.

Es ist gar kein Essen. Ja, es wird wohl dem Körper eine Nahrungszufuhr vermittelt, das ist wahr, und es rutscht auch hinunter.

Aber die Augen brennen noch verschleiert von Tränen, salzig fällt es auf die Butterbrote, von Pathetischen zum Trivialen ist es nur eine Nasenspitze weit. Die Backen kauen, die Kehle schluckt, die Hand umklammert irgendetwas Brotiges. Aber es schmeckt nach nichts, es ist eine unnütze Geste, dieses Essen. Es widert einen an, das da.

Einmal da starb einer Verwandten der Mann. Das war um sieben. Als er tot war, saßen alle bei Tisch, gezwungenermaßen, wie nach einer geschlagenen

Schlacht, nach einer Niederlage. Es war aus. Niemand sprach. Dann aber sprach jemand, und ich werde nie die Stimme der Frau vergessen, die da zu ihrer Schwester sagte, schluchze, nass stöhnte: „Wo hast du die Eier her -?“ Und die andere, tonlos, leergeweint, am Ende: „Vom Prustemann. Sind sie nicht gut -?“ Seht, so holt sich das Leben seine Leute wieder, die ins Land der Trauer auf Urlaub gehen.

Gott ist hier draußen

Es war einmal eine gläubige und fromme Frau, die Gott liebte. Jeden Morgen ging sie in die Kirche. Unterwegs riefen ihr die Kinder zu, Bettler sprachen sie an, aber sie war so in sich versunken, dass sie nichts wahrnahm.

Eines Tages ging sie wie immer die Straße hinab und erreichte gerade rechtzeitig zum Gottesdienst die Kirche. Sie drückte an die Tür, doch sie ließ sich nicht öffnen. Sie versuchte es heftiger und fand die Tür verschlossen.

Der Gedanke, dass sie zum ersten Mal in all den Jahren den Gottesdienst versäumen würde, bedrückte sie. Ratlos blickte sie auf und sah genau vor ihrem Gesicht einen Zettel an der Tür

Darauf stand: „Ich bin hier draußen!“



Sonne

Der Morgen graut, ich bin schon wach
ich lieg im Bett und denke nach
Mein Herz ist voll, doch jemand fehlt
Ich hätt' dir gern noch so viel erzählt

Traurig sein hat keinen Sinn
Die Sonne scheint auch weiterhin
Das ist ja grad die Schweinerei
Die Sonne scheint, als wäre nichts dabei

Es wird schon hell, ich fühl mich leer (Alles ist anders als bisher)
Ich wünsche mir, dass es nicht so wär' (Alles ist anders als bisher)
Du stehst nie mehr vor meiner Tür (Alles ist anders als bisher)
Die Sonne scheint, ich hasse sie dafür

Traurig sein hat keinen Sinn
Die Sonne scheint auch weiterhin
Das macht den Schmerz ja so brutal
Die Sonne scheint, als wär'es ihr egal

Und ob man schwitzt und ob man friert
Und ob man den Verstand verliert
Ob man allein im Dreck krepirt
Die Sonne scheint, als wäre nichts passiert

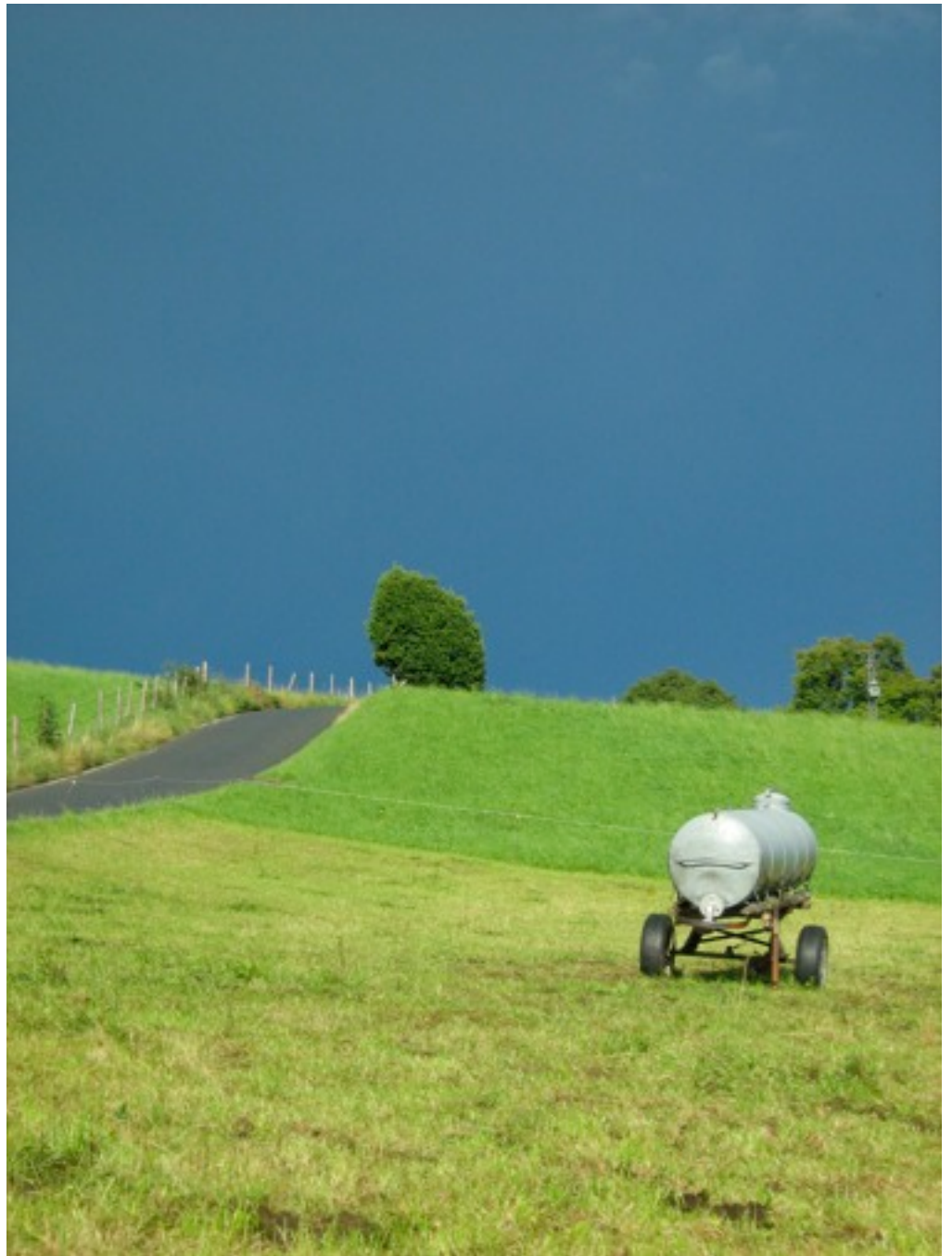
Es ist nicht wie im Film, da stirbt der Held zum Schluss
Damit man nicht zu lange ohne ihn auskommen muss
Es ist nicht wie im Film, man kann nicht einfach gehn'
Man kann auch nicht zurückspul'n, um das Ende nicht zu sehn

Traurig sein hat keinen Sinn
Die Sonne scheint auch weiterhin
Das ist ja grad die Schweinerei
Die Sonne scheint als wäre nichts dabei

Ich weiß nicht was die Zukunft bringt
Und auch wenn das jetzt kitschig klingt
Ich hab heut' Nacht um dich geweint
Ich wünsche dir, dass die Sonne für dich scheint

Farin Urlaub (Die Ärzte)





Gerade
in dem Moment,
als der Löwenzahn dachte,
die Welt geht unter,
wurde er
zur Pusteblume.

Eine chassidische Geschichte:

Eines Abends spät merkte ein armer Bauer auf dem Heimweg vom Markt, dass er sein Gebetsbuch nicht bei sich hatte. Da ging mitten im Wald ein Rad seines Karrens entzwei, und es betrübte ihn, dass dieser Tag vergehen sollte, ohne dass er seine Gebete verrichtet hatte.

Also betete er: „Ich habe was Dummes getan, Herr. Ich bin heute ohne Gebetsbuch von zu Hause fortgegangen, und mein Gedächtnis ist so schlecht, dass ich kein einziges Gebet auswendig sprechen kann. Deshalb werde ich dies tun: ich werde fünfmal langsam das ganze ABC aufsagen, und du, der du alle Gebete kennst, kannst die Buchstaben zusammensetzen und daraus die Gebete machen, an die ich mich nicht erinnern kann.“



Und der Herr sagte
zu seinen Engeln:

„Von allen Gebeten,
die ich heute gehört
habe, ist dieses ohne
Zweifel das beste,
weil es aus einfachen
und ehrlichen Herzen
kam.“

Wo



Wo. Bei den winzigen
Schneckenhäusern
Im knöchernen Distelzweig
Der sizilischen Hügel
Oder im Dunststreif
Künstlich fontänengleich
In den Äther geführt
Von der rasenden Staffel,
Im Hochmoor
Im wächsernen Wollblumenhaupt
An dem ich vorübergehe
Weinend nichtsahnend.
Im Lichtfleck
Der hinstreift nachts
An der Wand meines Zimmers.
Im Libellenflügel der surrt
In der Glocke die hämmert.
Du
Überall Nirgends.

Marie-Luise Kaschnitz



Unterricht

Jeder der geht
belehrt uns ein wenig
über uns selber.
Kostbarster Unterricht
an den Sterbebetten.
Alle Spiegel so klar
wie ein See nach großem Regen,
ehe der dunstige Tag
die Bilder wieder verwischt.



Nur einmal sterben sie für
uns,
nie wieder.
Was wüssten wir je
ohne sie?
Ohne die sicheren Waagen
auf die wir gelegt sind
wenn wir verlassen
werden.
Diese Waagen ohne die
nichts
sein Gewicht hat.

Wir, deren Worte sich verfehlen,
wir vergessen es.
Und sie?
Sie können die Lehre
nicht wiederholen.

Dein Tod oder meiner
der nächste Unterricht:
so hell, so deutlich,
dass es gleich dunkel wird.



*Die Menschen belasten Dich?
Trag sie nicht auf den Schultern,
schlieÙ sie in Dein Herz.*

Dom Helder Camara